

Die Anlaufstelle „Hausarzt“ besser erforschen

Neuer Forschungsschwerpunkt Allgemeinmedizin am Universitäts-Klinikum – Rund 200 Lehrpraxen beim Hospitationsprogramm dabei

Von Ingeborg Salomon

Hausärzte stellen mehr als 40 Prozent aller Ärzte in Deutschland, 90 Prozent der Bevölkerung wenden sich bei gesundheitlichen Problemen zunächst an „ihren“ Hausarzt. Obwohl Hausärzte eine Schlüsselfunktion im Gesundheitswesen haben und als „Lotse“ den Patienten auch an einen Facharzt oder eine Klinik weitervermitteln, ist die allgemeinmedizinische Forschung in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern unterentwickelt. Außerdem beäugen viele Kliniker die Diagnosen ihrer niedergelassenen Kollegen etwas argwöhnisch, und für den Patienten beginnen dann nur allzu oft neue Untersuchungen.

„Wir brauchen eine qualitative Verbesserung der Patientenversorgung im niedergelassenen Bereich mit festgelegten Qualitätsmerkmalen“, forderte Dr. Ulrich Weigeldt, Vorsitzender des Deutschen Hausärztever-

bandes, jetzt bei einer Pressekonferenz in der Medizinischen Universitäts-Klinik. Thema war der Forschungsschwerpunkt Allgemeinmedizin, der zurzeit in Heidelberg aufgebaut wird; das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert dieses Projekt über drei Jahre mit 1,7 Millionen Euro. Dieser Schwerpunkt ist einzigartig in Süddeutschland, weitere Schwerpunkte werden an den Universitäten Göttingen und Kiel etabliert.

Ein klares Votum der Medizinischen Fakultät für die Allgemeinmedizin legte auch deren Dekan, Professor Hans-Günther Sonntag, ab. „Aus der bisherigen Sektion soll bald eine selbstständige Abteilung werden“, so Professor Sonntag. „Wir wollen ein partnerschaftliches Netzwerk mit den Hausarztpraxen der Rhein-Neckar-Region aufbauen“, unterstrich Professor Joachim Szecsenyi, Leiter der Sektion Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung am Universitäts-Klinikum.

In Heidelberg hat die Allgemeinmedizin seit langem einen wichtigen Stellenwert für die Ausbildung der Medizinstudenten; seit vielen Jahren hospitieren Medizinstudenten bereits in den vorklinischen Semestern bei Hausärzten. Rund 200 so genannte Lehrpraxen nehmen an diesem Hospitationsprogramm teil, 23 von ihnen erhielten vor kurzem ihre Akkreditierungsurkunde. Sie sind damit offiziell ermächtigt, an der medizinischen Lehre teilzunehmen.

Hausärzte, darin sind sich Patienten und Kliniker einig, kennen „ihren“ Patienten am besten, sie wissen um seine Biografie und um sein soziales Umfeld. „Hausärzte müssen deshalb an der Spitze der diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten stehen und dabei den ganzen Menschen im Blick behalten“, beschrieb Professor Wolfgang Herzog, Ärztlicher Direktor der Abteilung Allgemeine Klinische und Psychosomatische Medizin. Eine gute Gesamtversorgung hänge ganz we-

sentlich auch von der Vernetzung der Allgemeinmediziner ab.

Da aber ausreichendes Datenmaterial über die Versorgungssituation in den Praxen fehlt, wurden jetzt drei Projekte gestartet. In „Content“ soll eine Datenbank angelegt werden, die die Situation beim Hausarzt analysiert. Wie oft kommt ein Patient, welche Verschreibungen nimmt er mit, welche Laboruntersuchungen werden veranlasst? Ein weiteres Projekt „Praxkom“ untersucht die Kommunikation in der Arztpraxis. Welche Rolle spielt das Praxisteam, wie bewerten Patienten die Kommunikation mit dem Team und dem Arzt? Schließlich widmet sich „Funktional“ der großen Patientengruppe, die über funktionelle körperliche, nicht erklärbar Beschwerden klagt. Die Psychosomatiker der Universität wollen zusammen mit den niedergelassenen Allgemeinmedizinern eine Anleitung für Diagnose und Therapie dieser Befindlichkeitsstörungen erarbeiten.